**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

**Band:** 29 (1935)

**Heft:** 21

Artikel: Im Nebel verirrt

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-926695

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Bur Belehrung

## Sans tritt in die Lehre.

Aus dem Koman "Unterm Rad" von Hermann Heffe (gekürzt). (Schluß.)

Um neun Uhr war eine Viertelstunde Pause und jeder erhielt ein Stück Brot und ein Glas Most. Erst jetzt begrüßte August den neuen Lehrbuben. Er redete ihm aufmunternd zu und sing wieder an, vom nächsten Sonntag zu schwärmen. Hans fragte, was das für ein Rad sei, das er abzuseilen habe, und er ersuhr, es gehöre zu einer Turmuhr. August wollte ihm noch zeigen, wie es später zu lausen und zu arbeiten habe; aber da sing der erste Geselle wieder zu seilen an und alle gingen schnell an ihre Bläte.

Als es zwischen zehn und elf Uhr war, besann Hans müde zu werden; die Anie und der rechte Arm taten ihm ein wenig weh. Er trat von einem Fuß auf den andern und streckte heimlich seine Glieder; aber es half nicht viel. Da ließ er die Feile für einen Augensblick los und stützte sich auf den Schraubstock. Es achtete niemand auf ihn. Wie er so stand und ruhte und über sich die Riemen singen hörte, kam eine leichte Betäubung über ihn, daß er eine Minute lang die Augen schloß.

Da stand gerade der Meister hinter ihm. "Na, was gibt's? Bist schon müd?" "Ja, ein bischen," gestand Hans.

Die Gesellen lachten.

"Das gibt sich schon," sagte der Meister ruhig. "Fetzt kannst du einmal sehen, wie man lötet. Komm!"

Hans schaute neugierig zu, wie gelötet wurde. Erst wurde der Kolben warm gemacht, dann die Lötstelle mit Lötwasser bestrichen und dann tropste vom heißen Kolben das weiße Metall und zischte gelind.

"Mimm einen Lappen und reibe das Ding gut ab. Lötwasser beizt, das darf man auf

keinem Metall sitzen lassen."

Darauf stand Hans wieder vor seinem Schraubstock und kratte mit der Feile an dem Rädlein herum. Der Arm tat ihm weh und die linke Hand, die auf die Feile drücken mußte, war rot geworden und begann zu schmerzen.

Um Mittag, als der Obergeselle seine Feile weglegte und zum Händewaschen ging, brachte

er seine Arbeit dem Meister. Der sah sie flüch= tig an.

"'s ist schon recht, man kann's so lassen. Unter deinem Platz in der Kiste liegt noch ein gleiches Rad, das nimmst du heut nachmittag vor."

Nun wusch auch Hans sich die Hände und ging weg. Eine Stunde hatte er zum Essen frei.

Er wußte nicht recht, ob er eigentlich zusfrieden sei oder nicht; es hatte ihm in der Werkstatt gut gefallen, nur war er so müd

geworden, so heillos müd.

... Schon vormittags hatte er rote Schwielen an den Händen bekommen; jetzt begannen sie ernstlich weh zu tun und waren am Abend so geschwollen, daß er nichts ansassen konnte, ohne Schmerzen zu haben. Und vor Feierabend mußte er noch unter Augusts Anleitung die

ganze Werkstatt aufräumen.

Der Samstag war noch schlimmer. Die Hände brannten ihm, die Schwielen hatten sich zu Blasen vergrößert. Der Meister war schlechter Laune und fluchte beim kleinsten Anlaß. August tröstete zwar, das mit den Schwielen dauere nur ein paar Tage, dann habe man harte Hände und spüre nichts mehr; aber Hands fühlte sich todunglücklich, schielte den ganzen Tag nach der Uhr und kratte hoff nungsloß an seinem Kädchen herum.

### 3m Nebel verirrt.

Wer zum ersten Mal in Zermatt die englische Kirche besucht, staunt über die vielen Gräber um die Kirche und über die Grabtafeln, die an den Wänden der Kirche ange= bracht sind. Die meisten Gräber vor der Kirche enthalten nur die Namen der verunglückten englischen Bergsteiger und den Ort und die Zeit, da der Bergsteiger sterben mußte. Auf einer Grabtafel im Innern der Kirche las ich auch, daß auf dem so harmlosen Theodulgletscher ein Wanderer verunglückt war. Auf unserer Wanderung nach der Theodulhütte kam ich denn auch mit meinem Bergführer darüber ins Gespräch und da erzählte er mir die Ge= schichte. Ein Bergführer war mit einem Engländer auf dem Theodulgletscher, als plötlich das Wetter umschlug und ein dichter Nebel sich breit lagerte und ihm jegliche Aussicht raubte. Da standen nun die beiden Bergleute in der allergrößten Gefahr. Der Nebel war

so dicht, daß man kaum drei Meter im Umkreis sehen konnte. Und da geschah das Unglück, daß die bei= den vom guten Weg abkamen. Da= bei fiel nun der Engländer noch in eine Gletscherspalte. Wohl versuchte der Kührer, den Gletscherbrüchigen herauszuziehen. Allein es gelang ihm nicht. Nun wollte er hinab zur Gandegghütte, um Hilfe zu holen. Er sicherte den Verunglückten am Seil, so daß er nicht stür= zen konnte und rannte, was er konnte, über das Schneefeld, vor= wärts, immer vorwärts. Bald war es eine Stunde und noch hatte er das Ziel nicht erreicht. Er lief weiter. Auch nach zwei Stunden war er im Nebel nicht weiter gekommen. Nach der dritten Marschstunde sah er einen Vickel im Eis steden. Endlich ein Zeichen, daß noch Menschen in der Nähe

waren. Freudig ging er auf das Ziel los. Da — o Entsetzen — erkannte er, daß er nun nach drei Stunden wieder bei der alten Unglücksstelle angelangt war. Drei Stunden lang war der Führer gelaufen und hatte einen Areislauf gemacht. Nun gab er die Hoffnung auf, Hilfe zu suchen. So blieb er bei seinem Verunglückten und hielt bei ihm die ganze Nacht die Totenwache. Erst am andern Mor= gen, als der Nebel schwand, konnte ex, selbst halb erstarrt, sich retten aus der schrecklichen Not. Dieses Erlebnis zeigt deutlich, daß man auch im Hochgebirge immer einen Kompaß haben follte, wie ihn die Schiffe auf dem Meer haben. Im Nebel verliert der Mensch den Sinn für die Richtung. Warum aber ging der Füh= rer im Kreis? Weil eine Seite des Menschen immer schwächer ist als die andere. So schrei= tet entweder das linke Bein besser als das rechte aus. Dann machen wir einen Kreis rechts herum. Oder das rechte Bein greift weiter aus als das linke. Dann beschreiben wird den Kreis links herum. Und so geschieht es, daß wir immer einen Kreis machen wür= den, wenn nicht unsere Augen uns die Rich= tung und das Ziel zeigen. Ist nicht unser Le= ben auch ein Areislauf? Auch wir würden uns immer um uns selbst drehen, wenn Gott nicht uns führen würde auf unserm Lebensweg.-mm-



Linolschnitt von Christ. Iseli.

Wer von Euch kennt diesen Berg? Es ist der Monte Rosa, der hoch ist, pot Tausend. Wer hinaufsteigen will, der muß starke Füße und ein gesundes Herz haben, auch muß er einen guten Bust mitbringen, da er stundenlang in eisigen Winden auf dem Gletscher wandert. Da oben kann man mitten im Sommer ärger frieren als in der Neujahrsnacht auf einer Rheinbrücke oder an der Aare. Wift Ihr auch, was da oben steht? Ein Vermessungs= Signal. Wie es dort zu oberst eingemauert worden ist, haben wir alle nicht zugeschaut. Wer von uns hätte den Weg dorthin gefunden? Es ist die höchste Bergspitze des Schweizerlandes, 4640 Meter über Meer und heißt die Dufourspite. Mit sieben Sipfeln strebt sie steil in die einsame Luft hinaus. Hat man sie zu Ehren des Generals Dufour so genannt? Wer etwas darüber berichten kann, der schreibe an diese Zeitung. C. J.

# Zur Unterhaltung

# Die Wespen im Most.

Es war ein heißer Tag. Am Himmel ballten und türmten sich die weißen Wolken. Auf den Tannen mitten im kleinen Dorfe hockte ein